

"Die neue Stadt"; eine Studie für das Furttal Zürich

Autor(en): **Schilling, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **79 (1961)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65509>

Nutzungsbedingungen

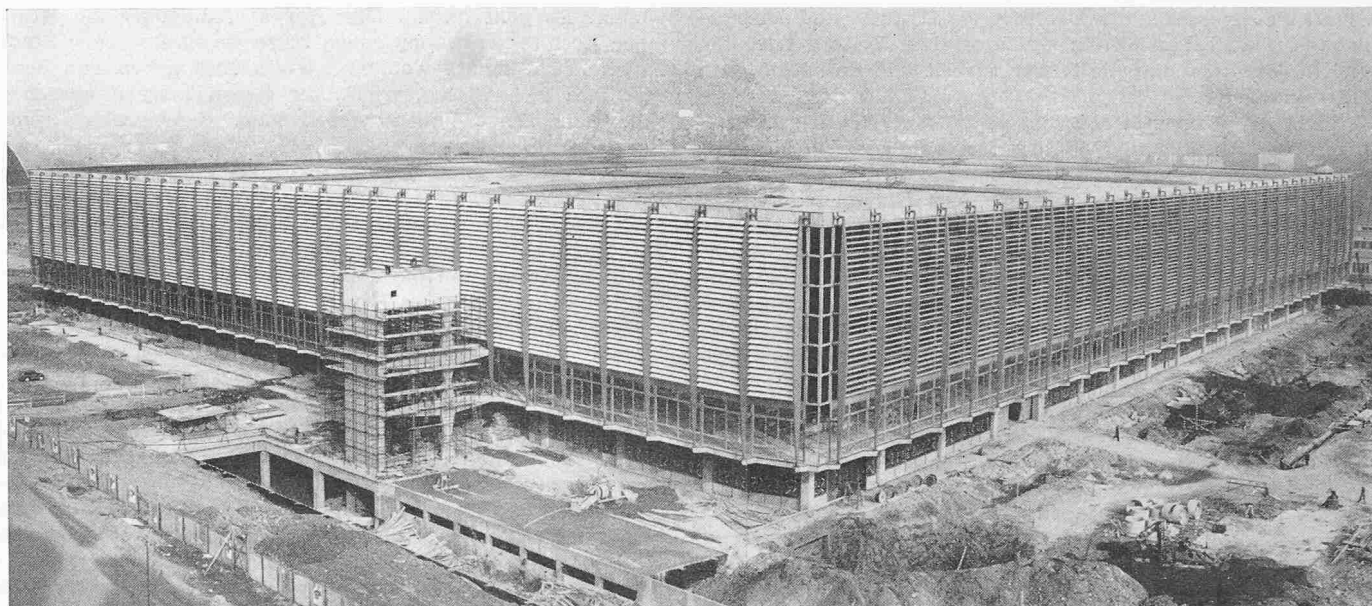
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



seinen unmittelbaren Vorteil hinaus anstrebt. Solidarität als schweizerische Tradition, der föderative Aufbau unserer politischen Gemeinschaft und der Sinn für Zusammenarbeit, welcher im Arbeitsfrieden seinen Ausdruck findet, sind die Grundsteine eines bestmöglichen Arbeitsklimas.

Im prächtigen, von Ingenieur *Pier Luigi Nervi* in Turin erstellten «Palazzo del Lavoro» wird die Schweizersektion einen Platz von 500 m² einnehmen.

Auf Antrag der Handelszentrale hat der Bundesrat als Generalkommissär für die Schweizersektion Albert Cuendet, Schweizerischer Generalkonsul in Turin, ernannt. Als Adjunkt des Generalkommissärs wurde Dr. Paul Schlaefli, 1. Sekretär der Schweizerischen Zentrale für Handelsförderung, Zürich, bezeichnet. Mit der Projektierung und Gestal-

tung der Schweizersektion wurde der Graphiker Gérard Miedinger, Zürich, betraut.

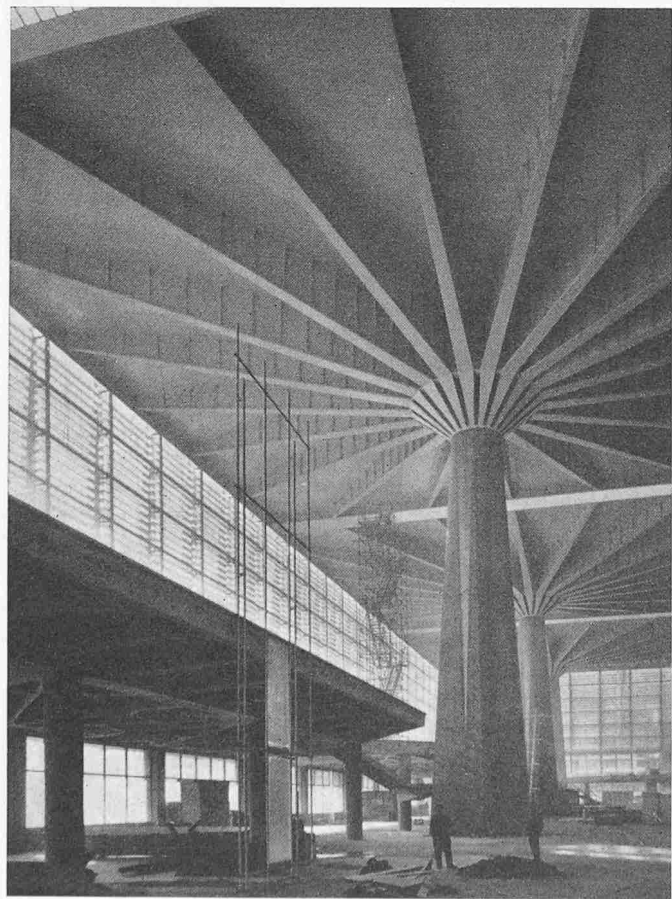
Wir verdanken Dr. Schlaefli die Bilder des von P. L. Nervi entworfenen Ausstellungsgebäudes, das eine interessante Kombination von Stahlbau und Eisenbetonkonstruktion darstellt.

«Die neue Stadt»; eine Studie für das Furttal, Zürich

DK 711.4.001.1

Eine Gruppe von Fachleuten, die es sich zur Aufgabe gemacht hatte, für die Schweiz das Bild der neuen Stadt zu entwerfen, die den Anforderungen ihrer Bewohner gerecht werden könnte und dem besten Wohnen, Arbeiten, Erholen und dem zweckmässig gelösten Verkehr den richtigen Rahmen böte, publiziert das Ergebnis ihrer Studien in Buchform¹⁾. Die Arbeit wurde durch einen Beitrag aus dem Schweiz. Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung ermöglicht. Als Verfasser zeichnen Prof. Dr. Ernst Egli, Arch., Zürich, Werner Aebli, Arch., Zürich, Eduard Brühlmann, Arch., Zürich, Rico Christ, Arch., Zollikerberg, und Prof. Dr. Ernst Winkler, Vorsteher des Institutes für Landesplanung der ETH, Zürich. Die Studienstadt im Furttal stellt in bezug auf die Standortwahl, den soziologischen Aufbau und die architektonische Gestaltung nur eine der vorhandenen Möglichkeiten dar. Sie soll weiteren Projekten Anregungen bieten, damit die gemeinsamen Entwicklungsgedanken allmählich Gestalt gewinnen.

Das Buch über die neue Stadt, das viele Bilder, Zeichnungen und Tabellen enthält, stellt in der städtebaulichen Literatur einen Sonderfall dar. Die fünf Autoren, die durch den Verkehringenieur *R. Bollinger* unterstützt werden, geben in einzelnen Aufsätzen das Ergebnis ihrer Studien bekannt, die grundsätzliche Überlegungen zum Thema Stadtplanung liefern. Die Autoren holen in das Gebiet der Landes- und Regionalplanung aus und sie behandeln auch soziologische Probleme. Wirtschaftlichkeit und Rechtsfragen sollen in einer ergänzenden Studie behandelt werden. Prof. Dr. *E. Egli* stellt Betrachtungen zur Standortwahl an. Von 14 möglichen Standorten wurde der günstig gelegene im Furttal gewählt, wohl in der Absicht, die theoretische Studie mit dem praktischen Zweck zu verbinden, einen Beitrag zur Grosstadtentwicklung Zürichs zu liefern. *Werner Aebli* befasst sich eingehend mit den soziologischen Grundlagen der neuen Stadt. Er geht vor allem auf die menschlichen Beziehungen und die Forderungen der Stadtbewohner an ihre Stadt ein. Von der Nachbar-



¹⁾ Die neue Stadt. Eine Studie für das Furttal. Von *E. Egli*, *W. Aebli*, *E. Brühlmann*, *R. Christ* und *E. Winkler*. Format 23×33 cm, 70 S., 132 Abb. Zürich 1961, Verlag Bauen u. Wohnen. Preis Fr. 14.50.

schaft bis zur ganzen Stadt werden die Struktur und der bauliche Aufbau behandelt. In einem zweiten Beitrag tritt der gleiche Verfasser auf die Erwerbsarbeit und ihre städtische Einordnung ein.

Die Arbeitsgruppe zeichnet gemeinsam für den wesentlichen Beitrag über die Planung des Wohnens. Von den Bedürfnissen des Einzelmenschen, der Familie, der Nachbarschaft, der Nachbarschaftsgruppe, des Kleinquartiers, des Quartiers, des Stadtkreises und der ganzen Stadt ist hier die Rede, gegliedert nach Ernährung, Hygiene, Erholung, Krankenpflege, Religion, Wissenschaft, Kunst, Schutzmassnahmen, Fürsorge, Politik, Verwaltung und Erziehung. Ob diese Systematik an und für sich vertretbar ist, sei dahingestellt; erfreulich ist die Tatsache, dass versucht wurde, Licht in das Dunkel des Stadtwachstums zu bringen. Prof. Dr. *Ernst Winkler* befasst sich mit dem Thema Erholung im Wohnbereich, Arbeitsbereich und Verkehrsbereich. Dazu stellt er Postulate für die eigentlichen Erholungszonen auf. Die Dienste in der Studienstadt und ihr Flächenbedarf, die von Prof. Dr. *Ernst Egli* in tabellarischer Form behandelt werden, stellen auch für andere Fälle wertvolle Unterlagen dar; sie können bei der beabsichtigten Weiterbearbeitung der Studie Grundlagen für die schweizerische Planung liefern, die bisher fehlen. *René Bollinger* schildert die Verkehrsplanung der neuen Stadt, wobei auch hier dem Abschnitt über die Dimensionierung besondere Bedeutung zukommen kann, wenn er noch ausgebaut wird. *Rico Christ* setzt sich mit dem Problem der plastischen Gestaltung auseinander; ein Fragenkomplex, der den Architekten naturgemäss besonders interessiert. Als Geograph ist Prof. Dr. *Ernst Winkler* speziell mit den Auswirkungen einer neuen Stadt auf die Landschaft verbunden. Land- und Forstwirtschaft und das Thema Landschaftsschutz liegen ihm nicht nur in bezug auf das Studienobjekt, sondern auch hinsichtlich der immer dichter werdenden Besiedlung der Schweiz nahe.

Den Abschluss des Buches bildet der Bericht zum Studienobjekt einer neuen Stadt im Raume Otelfingen aus der Feder von Prof. *Ernst Egli*. Mit vielen Abbildungen historischer, im Projektstadium stehengebliebener und auch in Ausführung begriffener Städte führt der Verfasser den Leser auf höchst lehrreiche Weise vom Grossen ins Kleine. Von besonderem Interesse sind die Ausführungen über die Gliederung des Stadtkörpers in Zonen verschiedener Nutzung und die Beschreibungen der städtebaulichen Einzelheiten mit Modellbildern, die den grossen Umfang der Arbeit belegen.

Den Verfassern ist für die Hingabe bestens zu danken. Es ist zu hoffen, dass sie die wertvolle Arbeit fortsetzen dürfen. *H. M.*

*

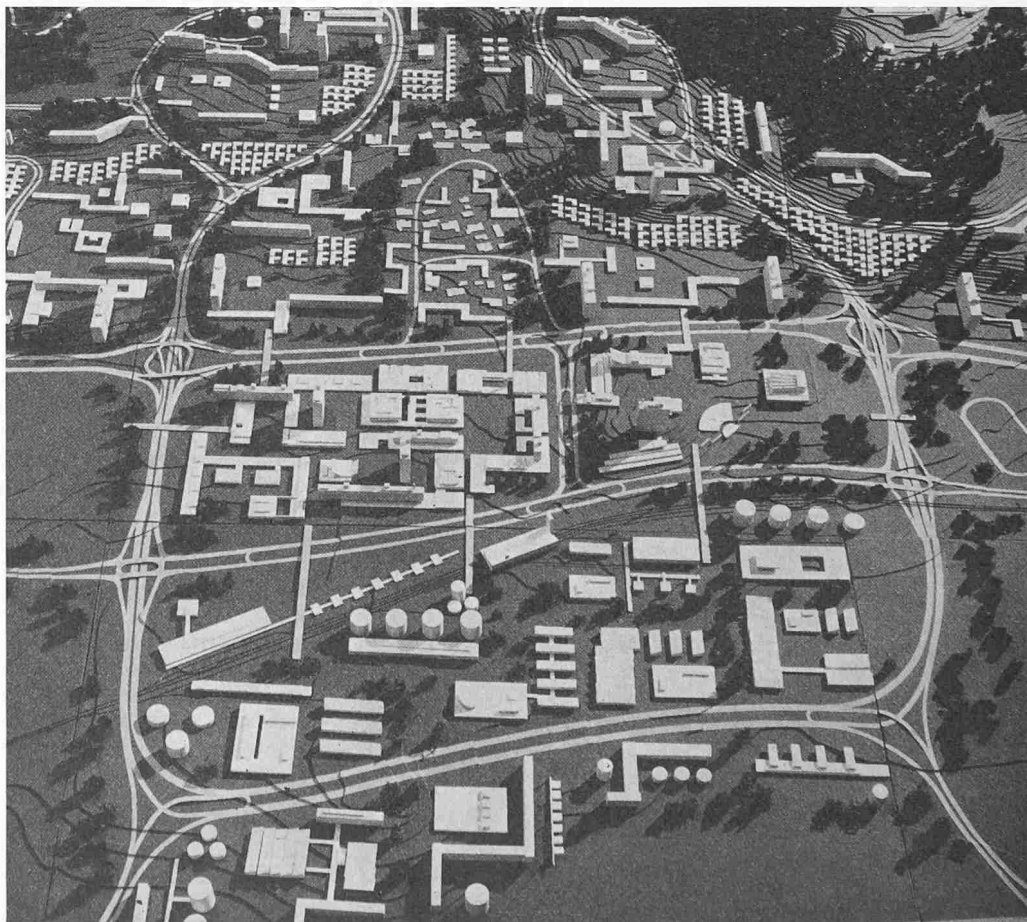
Als vor ungefähr fünf Jahren die «Gesellschaft Neue Stadt» gegründet wurde, war die Hoffnung, Resultat ihrer Arbeit werde die tatsächliche Neue Stadt sein; heute legt die Arbeitsgruppe Neue Stadt eine Studie über die Neue Stadt vor, ein Buch, das zeigt, wie weit der Weg ist zu einem solchen Werk, was es heisst, eine neue Stadt bauen zu

wollen: Es geht da um eine Aufgabe, die über die Kraft einer Architektengruppe gehen muss. Denn eine neue Stadt bauen heisst nichts weniger als ein Bild geben von dem, was sein soll, wissen, wie unser Leben morgen aussehen soll. Eine Stadt bauen heisst: Eine Gemeinschaft, eine Lebensform, eine menschliche Welt gestalten.

Zu einem solch grossen Vorhaben braucht es zwei Dinge: Einerseits die Idee eines künftigen Lebens, den Entwurf einer zukünftigen Welt also, andererseits das Wissen um das Mögliche, um das Notwendige und Bedingende. Einzig aus dem Wissen um die elementaren Forderungen und um die Möglichkeiten ihrer Erfüllung kann ein Entwurf sinnvoll werden, kann realisierbare Konzeption wachsen, bekommt also eine Idee erst Inhalt, und bleibt sie nicht Utopie. Das bedeutet, dass es auch zweierlei zu leisten gibt: Zum einen bedarf es der wissenschaftlichen Forschungen über das Leben der Stadt, Forschungen soziologischer, rechtlicher, ökonomischer, architektonischer, verkehrstechnischer Natur; ihr Ziel wäre ein Handbuch des Städtebaus, gewissermassen ein «Neufert des Städtebaus» und schliesslich eine Theorie der Stadtbautechnik. Zum andern braucht es den schöpferischen Geist, der all die trockenen wissenschaftlichen Grundlagen zu verwalten, die Technik einzusetzen weiss, also den Künstler. Erst was er schafft, ist Stadtbaukunst, ist eine neue Stadt selbst als Ausdruck und Gestalt einer Daseinsweise, als Haus einer lebendigen Gemeinschaft.

Die Verfasser des Buches «Die Neue Stadt» sind sich bewusst, dass in dem ungeheueren Arbeitsfeld der Gestaltung eines neuen Lebens ihre Arbeit entsprechend ihren Kräften nur ein kleiner Beitrag sein kann. Was ist es für ein Beitrag? Und was bedeutet er? Was haben wir mit diesem Buch bekommen?

Die Arbeitsgruppe Neue Stadt hat viel an Grundlagen über den Städtebau gesammelt: Nicht nur wurden bestehende Grundlagen in ausgezeichneter Weise zusammengetragen und auf schweizerische Verhältnisse abgestimmt, son-



Studienstadt im Furtal, Modellansicht aus Süden (Ausschnitt). Vorne das Industriequartier, im Mittelfeld City und Kulturzentrum, hinten die Wohnquartiere

dern auch völlig neue Forschungsarbeiten angepackt. Es handelt sich zwar oft bloss um Anfänge, oft nur um Hinweise, die aber wieder einmal zeigen, wie sehr ein wissenschaftlich arbeitendes Städtebauinstitut uns heute fehlt, ein Institut, das mit grösseren Mitteln gründlich zu Ende zu führen vermöchte, worauf die Arbeit dieser Architekten aufmerksam zu machen versteht.

Hervorzuheben sind Werner Aebli's Ausführungen zu den «soziologischen Grundlagen», auch Prof. Ernst Eglis' Aufstellungen über die Flächenbedürfnisse der verschiedenen Dienste. Da ist dann allerdings die Frage berechtigt: Lässt sich das Leben einer Stadt auf diese Weise en détail vorausbestimmen? Wird es sich nicht einfach ergeben, was für Spezialhandwerker und wieviele in einer neuen Stadt sich niederlassen werden? Wäre nicht denkbar, dass ein bestimmtes Handwerk zu besonderer Blüte kommen könnte — wie etwa in St. Gallen die Stickerei — was dann vielleicht gerade etwas zur Eigenart, zum besonderen Ruf dieser Stadt beitragen würde?

Solche Fragen lassen sich beim Durchlesen dieses Buches von Seite zu Seite stellen. Manches wirkt noch unabgeklärt, anderes wiederum pedantisch, so dass der Eindruck bleibt, die Arbeitsgruppe sei mit ihren Studien noch in keiner Weise zu einem Ende gekommen: Es bleibt bei einzelnen, mit Gründlichkeit erarbeiteten Tabellen, bei einigen Leitsätzen, die aber nicht wirklich greifbar werden, nicht in einem gefügten Gesamtzusammenhang stehen, die einem jeden dieser Leitsätze seine Qualifikation geben würde. Die vielen Prinzipien, die das Buch aufstellt, vermögen so nicht wirklich verbindlich und überzeugend zu werden. Das erstrebte Ziel ist noch lange nicht erreicht; wir sind da noch sehr weit entfernt von dem «Handbuch des Städtebaus», das wir uns wünschen würden.

Lag es nur an der Grösse der Aufgabe? Oder lag es auch daran, dass die Arbeitsgruppe neben dieser Grundlagenforschung eine zweite Aufgabe sich stellte? Sie arbeitete das fertige Projekt einer Stadt aus, legt anhand von Plänen und eines Modelles also einen konkreten Vorschlag vor. Es scheint heute, dass dieses *Modell* das Arbeitsziel war, dass also die Projektierungsarbeit nicht nur den Sinn hatte, die analytische Arbeit weiterzubringen. Hat sich aber vielleicht die Arbeitsgruppe auf diese Projektierungsaufgabe konzentriert, bevor sie mit den Grundlagenforschungen zu jenen Resultaten vorgestossen war, die das Projektieren auf den geforderten sicheren und gesunden Boden gestellt hätten?

Was ist das Besondere, das Neue an diesem Projekt einer Stadt im Furttal? Was ist es mehr als ein sauberes Projekt, eine Planung, der man ansieht, wie unendlich viel guter Wille in sie gelegt wurde. Aber gab es solche Projekte nicht auch schon zu sehen? An der Interbau Berlin? Werden solche Stadtpläne nicht immer wieder auf den Architekturschulen entworfen? — Was anderes kann entstehen, wenn man der Raumgestaltung Leitsätze wie den folgenden als Grundlage gibt (S. 45): «Die hauptsächlichsten Bauelemente der plastischen Gestaltung sind das Turmhaus, das Scheibnhaus, das Kulissenhaus, das Punkthaus (Würfelhaus), das Winkelhaus im Teppichverband, die Zeile, das freistehende Einfamilienhaus.» Bestimmen sich die Elemente der Gestaltung nicht erst aus der gestalterischen Idee? Gewinnen sie ihre Gestalt nicht erst aus dem Zusammenhang einer Konzeption?

Es liessen sich gegen das Projekt einer neuen Stadt im Furttal manche Vorbehalte anbringen, z. B.: Wenn doch sowohl Arbeitsplatz, Einkaufszentrum, Bahnhof sollten zu Fuss erreicht werden können, die ganze Stadt überhaupt als Fussgängerstadt gedacht wurde, wozu ein derart riesenhaft dimensioniertes Verkehrssystem (man vergleiche z. B. die geringe Verkehrsdichte in Harlow Garden City)? Solche Fragen zielen auf Einzelnes; sie würden letztlich nicht ins Gewicht fallen, müssten wir vor diesem Modell nicht die Frage stellen: Was ist da eigentlich verwirklicht? Ist da wirklich etwas gestaltet worden? Ist zumindest der strukturelle Aufbau unserer Gesellschaft, der in diesem Projekt städtebaulich hätte Gestalt werden sollen, wirklich sichtbar geworden?

Es ist also fraglich, ob dieses Projekt etwas aufweist, das eine städtebauliche Tat genannt werden könnte, oder auch nur auf eine solche hinweist, ob es wirklich eine schöpferische Leistung sei im Sinne der Suche nach einer Lebensform. Was wir an dem Projekt also vermissen, ist die Idee, die klare Vision. Allzu sehr sieht man diesem Projekt an, dass es aus einigen dünnen Prinzipien, die in beharrlicher Kleinarbeit herausgeschält wurden, geboren worden ist; allzu vieles scheint auf Grund einer analytischen Arbeit, die zu wenig weit gediehen ist, projektiert. Das Projekt ist redlich, es ist ordentlich, aber es fehlt ihm der Atem; es wirkt matt und erschöpft und ein wenig mühsam; und das ist nicht, was man erwartet von einer Idee, die in die Zukunft weisen möchte. Und darin ist das Projekt tatsächlich sehr schweizerisch, schweizerischer, als wir es uns wünschen.

Kann eine Arbeitsgruppe, ein Team überhaupt eine schöpferische Tat leisten? Kann im Rahmen von Aussprachen und Konferenzen eine städtebauliche Konzeption hervorgebracht werden? Wir müssen diese Frage verneinen. Leider hat also die «Arbeitsgruppe Neue Stadt» sich nicht auf das Arbeitsfeld zu beschränken gewusst, auf dem sie wirklich fruchtbar hätte wirken können, auf dem Gutes zu leisten sie auch begonnen hat: Das blosses Festlegen von Grundlagen für den Städtebau; die Abklärung all der vielen offenen Fragen unserer Landesplanung, Fragen bezüglich der Planziele, der Rechtsgrundlagen, der Verteilung der Stadtaktivitäten, der Verkehrstechnik und bezüglich vielem anderem. Die Grundlagenforschung, die die Arbeitsgruppe hier geleistet hat, ist im Fragmentarischen stecken geblieben: Oft ist ungewiss, ob wir wirklich wissenschaftlich erarbeitete Resultate oder blosses Meinungen vor uns haben. Offenbar wurde die Arbeit in diesem Bereich zu früh niedergelegt zugunsten des Stadtprojekts im Furttal, was weder dem einen noch dem andern Vorhaben zum Guten ausgeschlagen hat.

Klappt man das Buch zu, so wird man den Eindruck nicht los, man hätte einen Schlussbericht gelesen. Es fehlt die Aussicht, es fehlt die Zukunftsidee. Dennoch wäre es ungerecht, all die Arbeit, die da geleistet wurde, missachten zu wollen. Das Buch ist ein Dokument, das daran erinnert, wieviel noch geleistet werden muss, bis eine neue Stadt, bis guter Städtebau wird gedeihen können. Betrachten wir deshalb diese Arbeit als das Fragment eines grossen Planes, eines weitverastelten Programms. Dass die Arbeitsgruppe Neue Stadt ihre Aufgabe nicht hat lösen können, besagt, wie gross diese Aufgabe ist, und wie sehr wir noch am Anfang stehen.

J. Schilling, dipl. Arch., Zürich

Elektrizitätsversorgung und Industriekraftwerke

DK 061.2:620.9

Bericht über die Generalversammlung des Schweiz.

Energie-Konsumenten-Verbandes vom 22. März 1961 in Zürich

Am 22. März 1961 hielt der Schweiz. *Energie-Konsumenten-Verband* (EKV) im Kongresshaus Zürich seine 41. ordentliche Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte Präsident Hermann Bühler-Krayer, Winterthur. Einen Auszug aus dem Jahresbericht 1960 des EKV vermittelte der Leiter der Geschäftsstelle, R. Gonzenbach, dipl. El.-Ing. Er führte aus, dass als Folge der Hochkonjunktur der Verbrauch elektrischer Energie im vergangenen Jahr überdurchschnittlich anstieg. Die Verbrauchszunahme gegenüber dem Vorjahr belief sich auf 8,6%, während die entsprechenden Ziffern für die beiden vorausgegangenen Jahre 4,2 und 2,9 lauteten. Glücklicherweise waren die Produktionsverhältnisse im Sommerhalbjahr 1960 günstig, so dass die Bedarfsdeckung und die Auffüllung der Speicherseen keine Schwierigkeiten bereiteten. Lediglich zu Jahresbeginn war die Versorgungslage als Folge der Trockenheit im Vorjahr noch angespannt. Es mussten im Winterhalbjahr 1959/60 bedeutende Stromimporte erfolgen; die dann allerdings durch stark ansteigende Exporte im Laufe des Jahres 1960 mehr als kompensiert